

„Die Verwirklichung des Ordensideales in den tätigen weiblichen Genossenschaften.“ Emil Bergh S.J. hielt auf dem römischen Kongreß der Generaloberinnen der Genossenschaften päpstlichen Rechts eine Gewissensforschung, die in „Geist und Leben“ (Würzburg 1952/6, S. 450) wiedergegeben ist: 1. Die Aufgaben des Ordenslebens in heutiger Zeit. 2. Bilanz der göttlichen Gnaden unseres Jahrhunderts und ihre Hindernisse. (Ist in den Orden insgesamt die wahre Gottesliebe im Verhältnis zu den Gnaden, mit denen die Kirche im letzten halben Jahrhundert überhäuft wurde, gewachsen?) 3. Ausblick in die Zukunft: Lehren für die Zukunft, „Apostolat der Liebe in und durch unsere Ordensfamilien“.

„Nach den Kardinälen die anderen.“ Im Zusammenhang mit dem Motu proprio „Valde solliciti“ vom 30. 11. v. J. betont die „Korrespondenz des Priester-Gebetsvereines APS“ (Wien 1953/1, S. 14), daß die Mahnungen des Heil. Vaters an den gesamten Klerus gerichtet sind, daß sich die Priester eine nüchterne, maßvollere und strengere Lebensweise zu eigen machen sollen, wie es den Forderungen der Zeit entspricht. Der Hl. Vater hat bei sich selbst und den Kardinälen angefangen. Sicher will der Papst dadurch einen Stein ins Rollen bringen, eine Bewegung im Klerus entfachen, die sich die Bescheidenheit auch im äußeren Auftreten auf ihren Schild schreibt.

„Eine Gewissensforschung über die acedia“ stellt Philotheus Böhner in der Priesterzeitschrift „Sanctificatio nostra“ (Werl i. W. 1953/2, S. 35) an. Acedia hat eine viel weitere Bedeutung als Trägheit, sie bezeichnet geistige Erstarrung, Kälte, Verknöcherung, Faulheit, Uninteressiertheit, Gleichgültigkeit. Sie ist Überdruß, Traurigkeit, Niedergedrücktsein, Widerwillen gegen geistliche Güter. Nach St. Bonaventura ist acedia die Senkgrube aller Übel, die Quelle böser Verdächtigungen, blasphemischer Gedanken und böswilliger Verleumdungen. Wer das Opfer dieser schrecklichen seelischen Krankheit geworden ist, schwebt in der Gefahr des ewigen Todes.

Por „El gran centenario“. Zur Vorbereitung auf die Jahrhundertfeier der Dogmatisierung des Glaubenssatzes von der Immaculata Conc. ruft „Salterra“ (eine bedeutende spanische Priesterzeitschrift [Santander 1953/1, S. 1]) auf. Monographien über den Kult der Immaculata in Spanien, das Dogma, über Heiligtümer der Muttergottes, Erneuerung des rel. Lebens durch Volksmissionen, Wiederbelebung von kirchl. Vereinen und Bruderschaften usw., solche Vorschläge werden gemacht. Die Veranstaltungen können nicht improvisiert werden, jetzt schon mit den Vorbereitungen beginnen!

„Seelenführung nach dem Vorbild eines Heiligen.“ Don Bosco wird als Seelenführer und Beichtvater gezeigt. P. Leop. Leodolter SDB. betont die diesbezügliche geradezu charismatische Begabung des Heiligen, der nach dem hl. Pfarrer v. Ars im vorigen Jahrhundert wohl die meisten Beichten gehört hat. Jederzeit war der Heilige gerne bereit, Beichte zu hören. Die äußere Haltung war bewundernswert ruhig, gesammelt, der Zuspruch keine Schablone. Für schwere Sünden legte er auch schwere Bußen auf. Von einer Beichte zur andern in der Gnade leben — sollte Aufgabe und Frucht guter Beichten sein („Klerusblatt“, Salzburg 1953/3, S. 19).

Barth Karl: Die kirchliche Dogmatik. III. Band. Die Lehre von der Schöpfung, 4. Teil, Zürich 1951, Evangelischer Verlag, Quart, 810 Seiten, geb., sfr. 37.—, brosch., sfr. 33.50.

Zunächst sind wir überrascht, in diesem neuesten Band der Dogmatik K. Barths eine „spezielle Ethik“ dargelegt zu finden. Der bekannte Züricher Theologe begründet sein Vorgehen damit, daß in einer Dogmatik vom Worte Gottes seinem ganzen Umfange nach, als auch vom gebietenden Worte zu

Ablabuch. Neue amtliche Sammlung der von der Kirche mit Ablassen versehenen Gebete und frommen Werke. Einzige von der Pönitentiarie genehmigte vollständige deutsche Ausgabe. 3. Auflage, Verlag Friedrich Pustet, 442 Seiten, kartoniert, DM 9.50, Leinen, DM 12.—.

Constantini Otto: Vom Tempel zum Hochhaus. Bau-

stilkunde mit 150 Textabbildungen, 10 Kartenskizzen und 74 Kunstdruckbildern, Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 358 Seiten, Halbleinen, S 88.—

„Erdkreis“, Eine katholische Monatsschrift. Echter-Verlag, Würzburg, Auslieferung Fel. Rauch, Innsbruck. Erscheinungsweise: monatlich, DM 1.50.

Fischer Balthasar: Was nicht im Katechismus stand. 50 Christenlehren über die Liturgie der Kirche. Trier 1952, Paulinusverlag, 164 Seiten, kart., mit Schutzumschlag, DM 5.40, geb., mit Schutzumschlag, DM 7.40.

Frankl Viktor: Ärztliche Seelsorge. Wien 1952/6, Franz Deuticke, 208 Seiten, S 64.— Dieses Buch mit dem sich F. seinen Weg gebahnt hat, erscheint nun in der 6. Auflage, die S. 196—208 Anmerkungen anfügt, welche unterm laufenden Text jedoch lesbarer sein dürften. F. selber definiert „Ärztliche Seelsorge“ nicht als „Sorge um das Seelenheil — sie könnte und dürfte es ja auch nicht sein —, vielmehr ist sie so recht Sorge darum, daß der innere Mensch heil bleibe, nämlich ein verantwortungsbewußtes Wesen“ (S. 186). Er will weder Steine noch Manna, sondern Brot geben (S. 193). Methodisch geht er den Weg von der Psychoanalyse zur Existenzanalyse und erörtert dabei den Sinn des Lebens, des Leidens, der Arbeit und der Liebe, um dann vorzustoßen zur Psychologie der Angst- und Zwangsneurose, der Melancholie und Schizophrenie. Im Vacuum der ersten Nachkriegsjahre war das glänzend geschriebene Buch ein Erfolg; ob der Durchbruch zu einer echten Logotherapie gelungen ist, läßt sich noch nicht sagen. Dr. Svoboda

Gagern, Freiherr von: Die Zeit der geschlechtlichen Reife. Band IV, der Reihe: Seelenleben und Seelenführung. Frankfurt 1952, Josef Knecht Verlag, 220 Seiten, geb., DM 5.20.

Gollwitzer Helmut: Jesu Tod und Auferstehung. Nach dem Bericht des Ev. Lukas. München 1951, Chr. Kaiser-Verlag, 120 Seiten, kart., S 4.80.

reden ist; gerade an dieser Stelle, da Gott Sein Gebot als Schöpfer zum Menschen gesprochen hat. Wie zu erwarten, ist nur von Ethik die Rede, nichts von einer Nachfolge Christi, weil ja die protestantische Theologie eine Erhöhung des Geschöpfes in die Übernatur nicht kennt, auch keine daraus sich ergebenden Verpflichtungen. Vielmehr ist — so wird wenigstens eingangs gesagt — jede Ethik, die auf die Tatsache der Schöpfung aufbaut, schon eo ipso eine christliche, da die Schöpfung das Werk des einen, dreifaltigen Gottes ist und daher sein Gebot als Machtwort des Schöpfers und Erlösers zugleich ausgesprochen wurde.

Zu Beginn seiner Arbeit erhebt sich für Barth das Problem: die spezielle Ethik darf keine „Kasustik“ (wie etwa die katholische Moral) sein, obwohl sachlich und methodisch manches dafür zu sprechen scheint. Der Grund der prinzipiellen Ablehnung: Gott ist der „legislator unicus“, kein Mensch darf sich daher zwischen Gott und der Freiheit des einzelnen durch irgendwelche konkrete Gesetze stellen. Es bleibt einer evangelischen speziellen Ethik nur die Aufgabe, allgemeine Haltungen aufzustellen, bloß „Anleitung“ zu sein. Was in der konkreten sittlichen Situation zu tun ist, muß aus der persönlichen Begegnung des einzelnen mit Gott entschieden werden, wenn auch unter Führung des Hl. Geistes. So wird alles sittliche Handeln für den Christen zum Wagnis. Im folgenden wird dann auch versucht, diese Zielsetzung der speziellen Ethik konsequent durchzuführen, ab und zu allzu konsequent. Die Frage ist, ob der Verf. dafür auch des Dankes der Seelsorger gewiß sein darf. Denn es sind nicht nur die Denkschwachen und Unselbständigen, die vom Priester Klarheit in ihren Gewissensfragen erbitten. Auch nimmt eine recht verständene „Kasustik“ keineswegs den Kindern Gottes die Freiheit, denn dann ist sie Terminus a quo, nicht ad quem des sittlichen Strebens! Schließlich: dürfen wir so vollständig die pädagogische Weisheit des Gesetzgebers ignorieren, der sich auch zu ganz konkreten Anweisungen herabgelassen hat?

Konsequent überschreibt Barth die einzelnen Hauptabschnitte mit „Freiheit vor Gott, in der Gemeinschaft, in der Beschränkung“ und nicht etwa mit „Pflichten gegen Gott, den Nächsten, sich selbst“, weil ja aus der Freiheit der Kinder Gottes heraus der Wille des Vaters freudig zu erfüllen ist. Im folgenden können aus der Fülle des Stoffes nur einige Punkte zur Sprache kommen.

Der Verf. beginnt seine Darlegungen mit der Erklärung des Feiertagsgebotes, als der ersten Pflicht gegen Gott. Seine tiefe Begründung: Gott hat als Schöpfer den absoluten Anspruch auf unser ganzes Leben, diesen Anspruch aber hat Er im Feiertag konkretisiert. Barth substituiert damit also den Sonntag an die Stelle des Opfers, dem eigentlich diese Symbolfunktion zukommt. Die genauere Bestimmung der Feiertagsruhe, ja sogar die Verpflichtung zum Gottesdienst ist nun Barth wegen seiner obigen Definition der Ethik ein unlösbares Problem.

Auch im folgenden Kapitel über „das Bekenntnis“ begnügt er sich bloß mit einer „Umschreibung des rechten Bekennens“. Eine Überraschung enthält für uns der nächste Teil über das Gebet: es wird nur als Bittgebet verstanden. Wohl werden auch die anderen Formen erwähnt, aber der Züricher Theologe, dies ist unser Eindruck, weiß mit ihnen nichts Rechtes anzufangen, scheint sogar ein formelles Lobgebet etc. abzulehnen.

Eine wirkliche Enttäuschung bereitet uns der Abschnitt über die Nächstenliebe. Denn verlangt wird bloß Übung von „Humanität“, diese letztlich begründet in der sozialen Natur des Menschen. Die Christlichkeit dieser Nächstenliebe wird in etwa dadurch zu retten versucht, daß die menschliche Natur als Abbild des Deus trinitarius anerkannt wird. — Die erste und klarst umschriebene Konkretisierung des Gebotes der Nächstenliebe ist nun die eheliche Gemeinschaft. Barth lehnt ihre Sakramentalität ab: es wäre eine abwegige „Apotheose“ des Menschen, würde er sich selbst zum „Sakramentenspender“ werden! (Aber: im Sakramente der Taufe setzt doch auch ein Spender die Zeichen, die dann Gottes Wirksamkeit zur Folge haben!) Immerhin wird der Verf. nachdenklich bei der Feststellung, daß das Sakrament der Ehe von Zölibatären in einer Atmosphäre, welche die gelobte Jungfräulichkeit so hoch schätzt, erdacht wurde. (Also vielleicht doch nicht bloß „Menschenwerk“?) Entschieden wird die Unauflöslichkeit der Ehe verteidigt, aber...: Aus der „Erkenntnis des göttlichen Gerichtes über diese und diese Ehe“, daß sie möglicherweise doch nicht von Gott zusammengefügt wurde, könnte sie geschieden werden! — Zu klar ist die Sprache des NT. über die Möglichkeit einer Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen, auch von Barth freimütig zugegeben. Und dennoch: würde sie zum Nur-für-sich-sein der Geschlechter als klösterliches Leben herabsinken, so wäre sie „klarer Ungehorsam“ gegen Gott. (Aber: ist nicht in den Worten Christi: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ der Abbruch an Menschlichkeit mitgemeint, der Barth bedenklich stimmt?) Es ist wiederum verständlich, aus der oben gegebenen Begründung der Nächstenliebe, daß nun die praktische Übung der Nächsten- und Fernstenliebe zum Problem wird. Ist diese Begründung die einzige, dann freilich kann sie nur so weit reichen, als die Wirkungen der geschöpflichen Existenz des einzelnen sich erstrecken. Immerhin ist es sehr zu begrüßen, daß der Verf. sich ernstlich mit der konkreten Verwirklichung dieses Gebotes auseinandersetzt, untersucht, welche tatsächliche Möglichkeiten ihm offenstehen, eine Mühe, der sich nicht alle unterziehen, die über Fernstenliebe schreiben.

Im nächsten Kapitel, vom „Schutze des Lebens“, ließ es sich nun doch nicht vermeiden, „Kasustik“ zu betreiben. Von Selbstmord, Abortus, Euthanasie und Krieg mußte eben ganz konkret gesprochen werden. Was nun den Abortus betrifft, so lehnt ihn Barth mit aller Entschiedenheit als Mord ab, ja, er hat sogar ehrende Worte für die unerschütterliche

Gollwitzer Helmut: Und führen wohin du nicht willst. Bericht einer Gefangenschaft. München 1953, Chr. Kaiser-Verlag, 6. Auflage, 348 Seiten, brosch., DM 10.—. Leinen, DM 12.50. — Beide Werke zu beziehen durch die Wartburg-Buchhandlung, Wien.

Görres Ida Friederike: Das große Spiel der Maria Ward. 4. Auflage, Frankfurt 1952, Josef Knecht-Verlag, 260 Seiten, Leinen, DM 8.80.

Hünemann Wilhelm: Der leuchtende Tag. Erzählungen für Kommunionkinder. Klagenfurt 1952, Verlag Carinthia (Lizenzausgabe), 192 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, S 85.—.

Lippert Peter: Von Christentum und Lebenskunst. Ein Zyklus von Rundfunkvorträgen über das Leben aus dem Glauben. München, Ars sacra Verlag, 1 Titelbild in Kupfertiefdruck. 240 Seiten, geb., DM 11.—, brosch., DM 8.—.

Metzler, Dr. Franz: Lehrbuch der katholischen Religion. Vom Bundesministerium für Unterricht zum Unterrichtsgebrauch an berufsbildenden Schulen zugelassen. Wien 1953, Österr. Bundesverlag. 1. Teil: Glaubenslehre. 92 Seiten, S 7.60; 2. Teil: Sittenlehre, 112 Seiten, S 15.20; 3. Teil: Gnadenslehre, 106 Seiten, S 12.—.

Moshammer Ottilie: Werkbuch der katholischen Mädchenbildung. II. Teil: Wege der Frau. Überarb. Auflage, Freiburg 1952, Herder-Verlag, 380 Seiten, Halbleinen, DM 15.60, brosch., DM 12.80.

Peus-Kampmann: Kirchenjahrstafel, Bildchen, Beilagen zu Mysterium und Gestalt des Kirchenjahres. Eine Hilfe für die Glaubensunterweisung. Paderborn 1952, Ferd. Schöningh Verlag, 88 Seiten, kart., DM 7.80.

Redlich, Prof. Dr. Virgil: Meßfeier als Lebensquell. München, Verlag Ars sacra, 36 Seiten, mit 4 Bildern, geh., DM —.70.

Schaefer Dina: Durch Christus zum Vater. Ein Buch vom christlichen Leben. Unter Mitarbeit von Geistl. Rat K. Houben. 3. Aufl., Großoktav, 332 Seiten, Halbleinen, DM 12.80.

Sahner, DDr. Wilhelm: Katholische und evangelische Seelsorge des Deutschtums in Holland. Kirchliche u. kulturelle Gliederung. Emsdetten (Westf.) 1950, Verlag Lechte, 294 Seiten, Halbleinen.

Unterluggauer Johann: Bischof „Deo gratias“ Kahns Leben und Werk. Klagenfurt 1952, Carinthia-Verlag, 284 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, S 40.—.

Ferl Carl Johann: Buch der Psalmen. Verlag Styria, Graz-Wien, 2. Auflage, 1951. — Perls „Buch der Psalmen“ hat innerhalb vier Jahren zwei Auflagen erlebt, ein Beweis dafür, welche günstige Aufnahme es in Leserkreisen gefunden hat. Wie in der 1. Auflage so wird auch in der 2. der Text der neuen lateinischen Psalmenübersetzung links, die deutsche Version rechts geboten. Die deutsche Übersetzung ist im allgemeinen gegenüber der ersten Auflage unverändert, nur die Anmerkungen wurden bedeutend vermehrt: den Erklärungen nach Augustinus wurden noch andere Anmerkungen beigelegt. Die buchtechnische Ausstattung ist sehr schön. Universitätsprofessor Dr. Johannes Gabriel

Haltung der katholischen Kirche —, bis er auf die „Grenzfälle“ zu sprechen kommt. Und solche gibt es auch hier, da kein Leben einen absoluten Wert darstellt. Nach etlichen allgemeinen Sätzen über den göttlichen Willen, der unmöglich ausnahmslos jede Tötung ungeborenen Lebens zu verbieten beabsichtigt, fühlt auch Barth, daß er ganz konkret sprechen muß. Demnach hat nun die Mutter vor Gott die Freiheit, falls ihr eigenes Leben in Gefahr ist, zwischen diesem und dem ihres Kindes zu wählen...!

Der letzte Abschnitt gilt den Pflichten gegen sich selbst, wie sie uns in der Benützung der Zeit, in der Ausübung des Berufes und im Streben nach Ehre entgegentreten. Mit „Freiheit in der Beschränkung“ sind diese Kapitel überschrieben, wodurch ausgedrückt werden soll, daß gerade diese Bereiche demütigen Gehorsam gegen den Schöpfer als Grundhaltung fordern. Andererseits wird durch wahrhaft tiefe Überlegungen ein echt christliches Selbstbewußtsein grundgelegt. Wir werden erinnert an die Ehre, die Gott selbst uns gibt und die gerade im Gott-dienen verborgen ist.

Es sind vielleicht nicht nur „katholische Vorurteile“ Ursache, wenn wir nicht völlig befriedigt diesen Band der Dogmatik aus der Hand legen, trotz seiner vielen und tiefen Gedanken, die zur weiteren Erwägung anregen. Gewiß ist es ein interessanter Versuch, die spezielle Ethik in die Dogmatik einzubauen. Auch die Beschränkung, nur allgemeine christliche Haltungen darzulegen, wie sie herausfließen aus der Geschöpflichkeit, würden wir gerne annehmen, wenn auch nicht aus prinzipiellen, so doch aus methodischen Gründen, um der Dogmatik willen. Aber dann hätten wir eine größere Konsequenz erwartet. Mehr noch haben wir den Einfluß der Ethik des Evangeliums auf das vorliegende Werk vermisst: auch vom Worte des Erlösergottes sollte ja die Rede sein! Was zu den einzelnen ethischen Forderungen zu sagen war, wurde bereits getan. Voll anerkennen wollen wir als Katholiken die Kenntnis des katholischen theologischen Schrifttums. Dr. Franz Sissulak, Gurk

Zahlungen sind zu leisten:

Verlag Herder, Wien, Postsparkassenkonti: Wien 10.664 und 192.455 (Verlagskonto); Bankkonti: Österreichische Nationalbank, Wien, Girokonto 777, Creditanstalt Bankverein, Zweigstelle Wien, I., Kärntnerstraße 7.

Auslandszahlungen sind mit folgendem Vermerk zu leisten: Konto der Österreichischen Nationalbank zu Gunsten des Kontos der Außenhandelsstelle für Buch, Graphik und Presse, Wien, für Verlag Herder, Wien:

Amsterdam: Nederlandsche Bank N. V.; Belgrad: Banque nationale de la Republique Fédérative Populaire de Yougoslavie; Brüssel: Banque nationale de Belgique; Kopenhagen: Danmarks Nationalbank; London: Bank of England; Oslo: Norges Bank; Paris: Banque de France; Konto A. F. 113; Prag: Statni banka Ceskoslovenská; Stockholm: Skandinaviska Banken; New York: New York Trust Company; Warschau: Narodowy Bank Polsk.

Anzeigenannahme: ÖSTAG, Wien I, Singerstraße 12, Telefon R 22 232)